„Wir weigern uns, einander zu hassen"

DER BUNDESKONGRESS DER RÄTE DER RELIGIONEN

Meine Mitstreiterin insistierte: „Komm doch mit! Hast Du dich schon angemeldet? Mach mal, bitte!" Ich hatte so viel um die Ohren und das Forum der Religionen in Potsdam deswegen geraume Zeit arg vernachlässigt, aber Karma führte mir die Maus. Mein Rechner verschickte das Formular. Gesundheitlich leicht angeschlagen gab ich mir den letzten Ruck und trat die Reise zum „Bundeskongress der Räte der Religionen" nach Dresden an, auch wenn eine innere Unlust murrte: „Hochtrabender Titel: „Zuerst Mensch". Wahrscheinlich erwarten uns wieder die üblichen verschnarchten Reden voll Emphase, ohne Wirkung und Nutzen." Da sollte ich mich irren, aber sowas von.

Meine kalkulierte Bahnverbindung wurde gestrichen. Ein verzweifelter Mensch hatte sich vor den Zug vor uns geworfen. Betroffenheit, Mitgefühl mit dem Schmerz dieser Person, wie traurig! Mit großer Verspätung erreichte ich benommen mein Ziel und betrat auf Zehenspitzen einen prächtigen Raum voller Menschen, eine bunt gemischte, reich gefüllte Pralinenschachtel von Teilnehmern. Gerade hielt ein Sponsor aus dem Innenministerium, Jörn Thießen, eine flammende Rede: „Es ist ernst!", sagte er, und erklärte seine persönliche Erschütterung darüber, wie es Mitbürgern, die durch Hautfarbe oder kulturell anders aussehen, inzwischen in Deutschland geht: Was auch immer sie erreichen, so sehr sie sich auch anstrengen und welche Preise sie dabei auch offiziell verliehen bekommen mögen, wenn sie sich draußen bewegen, sind sie in den Augen vieler Leute doch bloß wieder stereotyp unerwünschte „Ausländer". Mit seiner Empörung über all die unbegreiflichen gesellschaftlichen Rückschritte der Gegenwart gab er die Richtung vor, die der gesamte Kongress nehmen sollte – in diesem immer feindseliger werdenden Deutschland. Und mittendrin, machtlos, wir Häuflein Buddhisten, aber auch die anderen Religionen, denen aus verschiedenen und durchaus verständlichen Gründen kaum noch jemand zuhört und die allesamt überaltern. Was ist unsere Rolle als religiöse Menschen, unsere Aufgabe für praktisches Handeln, um dem Trend zur Verrohung etwas entgegenzusetzen?

GUTMENSCHEN VEREINT: ES LEBE DER BUNTE HAUFEN!

Es stellten sich die Teilnehmer aus ganz Deutschland vor, darunter Institutionen wie: Religions for Peace, der Runde Tisch der Religionen, die „Stiftung Weltethos" und viele mehr, und dieser Auftakt geriet unerwartet zum Fest – wegen der Menschen! Je zwei Delegierte eines jeden interreligiösen Kreises aus allen Landesteilen, in unerhörten Paarungen, traten auf: z. B. ein Jude und ein radikaler Evangelikaler, denen man anmerkte, dass sie seit langer Zeit Buddys sind. Herzerfrischend originelle Persönlichkeiten, Pfarrer*innen, Rabbiner, Jesiden, atheistische Humanisten, Bahai und Buddhisten aller Couleur, darunter die Vorsitzende der DBU, Konchog Jinpa Chodron, eine Nonne der Drikung-Kagyü-Tradition. Und was uns alle einte, war jener Geist der Religionen, der schlicht das Gute will, Liebe und Respekt für alle Menschen, ob mit Gott oder ohne. Die leider ebenfalls existierenden Extremisten in den Religionen nehmen an solchen Veranstaltungen eher nicht teil, wo Offenheit, wohlwollende Kompromisse und Austausch auf Augenhöhe gegenüber anderen Weltanschauungen Voraussetzung und Anliegen zugleich sind. Viele stellten großartige Projekte vor, hatten gemeinsame Gärten geschaffen und anderes, das Menschen zusammenbringt, der Gesellschaft einen echten Mehrwert schafft und Zeichen des Friedens setzt. Der Abgeordneten aus Bonn, die angesichts des fröhlichen Miteinanders der anderen betrübt mitteilte, dass sie allein kommen musste, weil der Rat der Religionen in ihrer Stadt leider tot bzw. bedeutungslos sei, schallte es ermutigend entgegen: Kopf hoch, alles kann sich ändern, da kann man was tun! Nicht wenig berührt von so viel Charme, nach Stärkung mit Dresdner Eierschecke und Canapés: Zeit für die innere Vorbereitung auf den Programm-Höhepunkt des abendlichen Konzerts in der Dresdner Frauenkirche, vis-à-vis vom Kongresshotel. Auf dem Weg dahin sahen wir bereits Schwärme von Dresdner Bürgern in die Kirche strömen, und wir „Räte" saßen kuschelnd und tuschelnd auf den reservierten Plätzen ganz vorne. Man hatte hier in der imposanten Frauenkirche architektonisch die Wunden der Kriegszerstörung nicht völlig kaschiert, was wie ein stummer Appell wirkte. Der Innenraum des barocken Baus ist radikal schlicht gehalten, in ästhetisch-spröder Modernität mit sichtbaren Narben durch den furchtbaren Dresdner Feuersturm, doch Kunstwerke und Lichter setzen wärmende Akzente.

FRIEDEN DURCH WAHRUNG MENSCHLICHER WERTE

Das Motto des Konzerts: „Zuerst Mensch – in Musik vereint". Was nützt Religion, wenn sie nur als Mittel missbraucht wird, auszugrenzen? Gotteskriege, Hartherzigkeit gegenüber ledigen Müttern und unehelichen Kindern, Missbrauchsskandale sowie Hochmut und Ausgrenzung von Andersdenkenden etc., leider auch in buddhistischen Räumen, nichts davon darf man schönreden, daher „zuerst Mensch", zuerst Menschlichkeit, nicht Ideologie. Und so führten, nach einleitenden Worten der Gastgeber, eine buddhistische vietnamesische Dame, eine wahre Lotosblüte an Lieblichkeit, und ein stattlicher Herr aus einer islamischen Gemeinde in Dresden gemeinsam durch das Programm, das musikalisch vom „Middle East Peace Orchestra" gestaltet wurde. Man rieb sich ungläubig die Augen: da saßen arabische Musiker neben jüdischen Kollegen mit Kippa und feindeten sich nicht an, sondern spielten in Harmonie miteinander ergreifende Musik. Es wurde eine Grußbotschaft aus dem nächtlichen Kurdistan eingespielt, zu sehen waren ein Imam, ein christlicher und ein jesidischer Priester, die sich gemeinsam bemühen, den Menschen ihrer Region, welche zutiefst durch die Schrecken des IS-Terrors traumatisiert sind, zu helfen. Alle drei sahen selbst gezeichnet aus und strahlten dennoch in ihrem Bemühen, mit ernster Entschlossenheit, eine neue, bessere Zukunft mit vereinten Kräften zu schaffen. Das war ein Gänsehaut-Moment des Abends, und es sollten noch mehrere folgen. Eine junge Afghanin, die USB-Sticks mit Audio-Lernprogrammen ins Heimatland schmuggelt, um Frauen und Mädchen, die keine höheren Schulen besuchen dürfen, heimlich Bildung zu vermitteln, fungierte als Poetry-Slam-Partnerin für Fee Brembeck, preisgekrönte Poetin, und die Inhalte ihres Duetts, bzw. „Duells", taten auf angemessene Weise weh – zu wahr, um schön zu sein. Unmittelbar anschließend rissen die Geschichte des Musikers Aeham Ahmad und sein klagender und dennoch unbeugsam hoffnungsvoller Gesang die Herzen der Zuhörer endgültig entzwei. Aeham Ahmads Story ging vor einiger Zeit durch die Presse, als er im vom IS zerbombten palästinensischen Viertel von Damaskus das unversehrte Klavier seiner Hochschule zwischen die Ruinen auf einen Platz schob und mit den Menschen, vor allem Kindern, liebevoll musizierte – inmitten der Reste der untergegangenen Zivilisation. Apokalyptische Bilder, schwer zu ertragen, aber auch zu Tränen rührend. Bis dann IS-Schergen das ihnen verhasste Instrument kaputtschlugen; Ahmad musste fliehen, und so kam er nach Deutschland. Zerschmetterte Körper, nicht heilende seelische Wunden, Flucht, Vertreibung, Heimatlosigkeit, die Folgen von Hass, Gewalt und Krieg überall auf der Welt – die Realität ist zum Verzweifeln. Und dann sieht man hier auf der Bühne, in einer Kirche, Juden, Syrer, Jesiden, Palästinenser, Bahai, Hindus, Christen und Buddhisten zusammen singen und sich die Hände reichen. Einige werden dafür auch heftig aus den eigenen Reihen angefeindet, aber aus humanistischer Überzeugung bleiben sie bei ihrer Haltung: „Wir weigern uns, einander zu hassen." Dramaturgisch geschickt folgte den aufwühlenden multi-ethnischen und religiösen Gesängen voller Schmerz der kraftvoll Zuversicht verbreitende Dresdner Gospel Chor. Seine Leiterin, die begnadete Sängerin und Musikerin Carmen Wutzler, riss das Publikum mit ihrer grandiosen Stimme von den Sitzen und sang den Menschen den Refrain „Respect one another" wie ein Mantra schmissig ins Herz – vom Chor tönend unter rhythmischem Klatschen begleitet, während ihr Ehemann in die Tasten griff. Die Kirche bebte. Stehende Ovationen. Was für ein Abend!

DIE MACHT DER LIEBE: JEDER EINZELNE KANN DEN GROSSEN UNTERSCHIED MACHEN

Beim anschließenden gemeinsamen Abendessen im Rathaus stürzte der stellvertretende Bürgermeister Dresdens ans Mikro und sprach allen aus der Seele: „Wie unfassbar, so sollte es doch sein! Warum ist Frieden so schwer zu erreichen, wo wir doch alle Frieden wollen?“ Wenn Menschen heute an Dresden denken, fallen ihnen Pegida ein und die hasserfüllten Montagsmärsche, wo gegen Flüchtlinge, Andersdenkende und Politiker etc. massiv gehetzt wurde und wird. Der Elefant im Raum, der politische Rechtsruck, und was der tatsächlich bedeutet, tritt leider immer deutlicher hervor. Mitgefühl, Solidarität, Hilfsbereitschaft und ein positives Menschenbild würden spürbar verdrängt und ersetzt durch Hass auf alles Fremde, durch Arroganz und Nationalismus. Und die Menschen, die sich offen für einen respektvollen, die Würde achtenden Umgang mit Flüchtlingen und für Toleranz engagieren, werden angefeindet und bedroht. „Doch wir lassen uns nicht einschüchtern.“, sagt Sebastian Römisch vom Bündnis interreligiöses Deutschland („Bird e.V.“) in Dresden.

Plötzlich eilt eine Frau nach vorne, nimmt sichtlich allen Mut zusammen und ergreift zitternd das Mikrofon: „Ich bin Flüchtling aus Syrien und ich möchte sagen, dass nicht alle hier in Dresden so sind. Ja, es gibt schlimme Probleme, aber sie sei so dankbar, sie habe auch so viel Hilfe erfahren.“ Und sie schaut auf Sebastian R. mit Tränen in den Augen und dankt noch einmal mit brüchiger Stimme. Alle sind ergriffen. Aber uns allen wird auch der Ernst der neuen Realität deutlich bewusst. Ich muss an S.H. Dalai Lama denken. Was tun gegen den Hass und die Verhärtung in den Geistern? Im Dialog bleiben, Brücken schlagen, aber auch vor allem: Haltung zeigen, nämlich die Haltung der Vier Unermesslichen, gleichmütiges Wohlwollen, Mitgefühl, Mitfreude und Liebe. Kreative geschickte Mittel erfinden und einsetzen, und dabei Scheitern hinnehmen. Nicht nachlassen. Mit diesen Gedanken sinke ich ins Bett.

Der folgende Morgen beginnt mit spirituellen Impulsen von Teilnehmern, von denen einige hier in der TiBu zur Inspiration abgedruckt sind. Eine indische Teilnehmerin zögert zunächst und traut sich dann doch, ihre Gedanken auszusprechen. Dies sei eine schöne Blase hier, ob wir das wüssten? Dass sie Ängste hatte, als sie hörte, dass der Kongress in Dresden stattfindet. Wegen des Rufs der Stadt, der unter Mitbürgern mit anderer Hautfarbe als weiß definitiv Thema ist. Sie ging den Weg vom Bahnhof zum Hotel mit Unbehagen, denn die Stadt gilt unter Ausländern als eine „No-go-Area“. So weit ist es also schon gekommen, in meinem Land. Ich schäme mich zutiefst und Wut steigt in mir hoch. Das darf nicht sein, das kann ich nicht hinnehmen! In der Pause sagt sie noch im direkten Gespräch: „Ach, weißt Du, es ist ja nicht so sehr die Angst, direkt angepöbelt oder körperlich angegriffen zu werden, aber die Blicke der Leute, so böse und voller Verachtung: was will die hier? Du gehörst hier nicht her! Das ist es, was mich fertigmacht. Und das ist überall viel schlimmer geworden.“ Was sie sagt und wie sie es sagt, bestürzt mich. Und es wirft Fragen auf in Bezug auf das Sagbare, Nicht-zu-Sagende und echte oder behauptete Redeverbote. Ein Vortrag adressiert das Thema: „Wie bleiben wir sprachfähig?“ und es geht um Strategien und Hilfsmittel in Form von erprobten Leitgedanken, um schwierige Dialoge zu führen und aufrechtzuerhalten. Es wird auf die Ausführungen der Holocaust-Überlebenden Ruth C. Cohn und ihr System der „Themen-zentrierten Interaktion“ (TZI) verwiesen, ihre „Trampelpfade der Hoffnung“. *„…könnte es sein, dass zu den philosophischen Theorien über Ethik (…) noch eine psychologische Ergänzung hinzukommen muss: Die Möglichkeit, dass wir einen Sinn für Werte, einen „Werte-Sinn“ als Potenzial mit auf die Welt bringen? Und dass dieser Sinn, wie alle Sinne, geübt werden muss? (…)“ Cohn, Nr 174, Bl. 644 ff.*

Man muss jedoch leider auch damit rechnen, dass Dialog scheitert. Die Ereignisse in Nahost erschweren die Situation des freundlichen Miteinanders im interreligiösen Dialog, besonders wenn die Teilnehmer ihre Organisation zu vertreten haben und nicht ihre private Überzeugung äußern können. Mahnwachen, Solidar-Aktionen – wie können da Einseitigkeit oder Grenzüberschreitung ausgeschlossen werden? Mehrfach beklagt wurde die Rolle der Medien. Alle positiven Bemühungen, Projekte, gemeinsame Friedensgebete wie auch der großartige gestrige Abend fänden selten Eingang in die allgemeine Berichterstattung. Dagegen würden Aufreger, negative Klischees und einzelne üble Vorkommnisse, welche bestehende Vorurteile zementieren, die Nachrichten bestimmen. Ein Ungleichgewicht, das leider von allen bestätigt werden konnte. Das Gute wird absichtsvoll übersehen, weil es kein Aufreger ist und sich daher nicht als Schlagzeile verkauft. Kommerzielle Interessen der Medien verstärken die Spaltung, fachen Hetze und Feindseligkeit an. Wohl alle Teilnehmer nahmen die Eindrücke des Treffens als persönlichen Auftrag mit nach Hause: Weitermachen, jetzt erst recht! Sich für Toleranz, Gemeinschaftlichkeit und Liebe in der Gesellschaft sowie ein herzliches Miteinander der Religionen einzusetzen, ist jede Mühe wert. Der rheinländische Rabbiner schoss das Gruppenfoto zum Abschluss und brachte uns alle zum Lächeln – mit dem Zuruf: „Shalömsche!“ Es könnte so einfach sein!

Ich selbst als Buddhistin und Bürgerin meines Landes spüre den Druck der Verantwortung, der sich aus meinem Werteverständnis ergibt. Wenn Mitmenschen Leid durch Rassismus erfahren, ist es meine Aufgabe, mit der buddhistischen Haltung der Unermesslichkeiten dennoch Farbe zu bekennen und klar zu widersprechen. Mit kleinen positiven Friedensbemühungen im Alltag bis hin zu gesellschaftlichem Einsatz in Parteien oder Institutionen: Das Gute, das sogenannte Heilsame, überall durch Taten und meine Stimme für andere zur Erfahrung werden zu lassen, darum geht es.